

Das mittelalterliche Hochschloss in Heilsberg

Bautätigkeit der Bischöfe des Ermlands



Gesamtansicht von Heilsberg

Heilsberg war seit 1301, mit einer Unterbrechung von 1341 – 49 unter Bischof Hermann in Wormditt, Sitz der Bischöfe vom Ermland. Der Grundstein für das Schloss wurde um 1350 gelegt. Die Bebauung des Heilsberger Schlossareals als Sitz der ermländischen Bischöfe hat im Laufe der Jahrhunderte eine Reihe von Veränderungen erlebt und hat in der heutigen Form eine Gestaltung zurückerhalten, die mit dem unverbauten Hochschloss dem Zustand der mittelalterlichen Bebauung entspricht. Der klare, kubische Backsteinbau des Hochschlusses, unter Bischof Heinrich III. (1372-1401) vollendet, wird in seiner Wirkung erhöht durch den räumlich durch Schlossgraben und Zwinger abgesetzten großen Vorhof mit seiner dreiflügeligen, zum Hochschloss geöffneten jüngeren Bebauung. Es ist in allen seinen Räumen und Fenstern und seinem beeindruckenden Innenhof mit zweigeschossigem, gewölbtem Kreuzgang und zwei Kellergeschossen ein Beispiel hoher Baukunst der Gotik.



Das Heilsberger Schloss nach der Sanierung 1926-1930



Vorburg und Schloss



Luftbild aus den 1920er Jahren



Stadtplan nach Rzepoluch



Vorburg und Schloss, Zeichnung von Meyerheim

„Das Mittelschloss“, der Anbau auf der Südseite des Hochschlusses



Fürstbischof
M. Ferber

Das mittelalterliche Hochschloss in Heilsberg wurde in seinem Erscheinungsbild von Bischof Ferber (1523-37) durch einen Anbau an der Südseite verändert. Er ließ sich auch ein Palais am Sitz des Domkapitels in Frauenburg, innerhalb der Domburg, erbauen. Es hieß ab 1841 das „Alte Palais“ und ist heute das Kopernikus-Museum.

Sein Bau an der Südseite des Hochschlusses war mit den Jahren unbrauchbar geworden, so dass sich Bischof Wyzgza (1659-79) entschloss, den Bau abzutragen und einen neuen, größeren und verputzten Bau an seiner Stelle zu errichten, der sich nach Süden unmittelbar an das in Backstein errichtete Hochschloss als eine Erweiterung mit drei Giebeln zum Schlossvorhof hin und einem Giebel nach Osten anschloss. Dieser Anbau wird als „Mittelschloss“ bezeichnet, und als Baujahr wird 1666/73 genannt. 1703/04 wurde das Mittelschloss von den Schweden niedergebrannt und Bücher, Bilder und Archivalien nach Schweden transportiert. Bischof Potocki (1711-24) ließ das Mittelschloss wieder aufbauen. Ein Ölgemälde von Bornkam und ein lithographierte Zeichnung von Angelika zu Dohna zeigen das Mittelschloss als einen schlichten, mehrflügeligen Putzbau ohne barocke Stilelemente.



Fürstbischof
A. Potocky



Schloss und Burg Mitte
des 18. Jh.



Das frühere Hochschloss

Anbau auf der Nordseite des Hochschlusses



Fürstbischof
A. Bathory

Ein weiterer Anbau an das Hochschloss, die sogenannten „Kardinalskammern“, war 1597 von Kardinal Bathory (1589-99) an der Nordseite errichtet worden. Zwei seiner Nachfolger erweiterten den Bau in den nächsten fünfzig Jahren. Bischof Krasicki ließ 1767-73 den Anbau zu Gunsten einer Gartenanlage abtragen.

Das über dem Erdgeschoss des Hochschlusses mit seinen Wirtschaftsräumen gelegene Hauptgeschoss hat 6,00 – 8,70 Meter hohe, gotisch gewölbte Decken für die reichen, mittelalterlichen Repräsentationsräume des Großen Remters, der Schlosskapelle und des Südremter, die über die Hälfte des Geschosses einnehmen. Die übrigen ebenso hohen Räume waren einschließlich der recht kleinen bischöflichen Gemächer für den Aufenthalt schlecht geeignet, weil sie in kalter Jahreszeit nicht ausreichend zu heizen waren. Die Räume waren auch für den anwachsenden Hofstaat in der Anzahl unzureichend, was zu den Anbauten führte.

Orangerie

Potockis als Oktogon errichteter kleiner Pavillon (Orangerie) am Fuß des Eckertsberg, auf dem der neue katholische Friedhof südwestlich der Altstadt liegt, hat in seinem Dach barocke Formen. Nur Benno Wolff (1908) und Rzempoluch (1989) nennen ein von Bischof Sbaski (1688-97) neu erbautes prächtiges Palais, das 1705 von den Schweden verbrannt worden sein soll und das außerhalb des Schlossareals, nach Rzempoluch an Stelle der Orangerie gestanden haben soll, und erwähnen nicht das zeitgleiche Schicksal des Mittelschlosses.



Die Orangerie



Nordostseite der Orangerie

Grabowski Palais im Vorhof



Fürstbischof
S. Grabowski

In der Regierungszeit von Bischof Grabowski (1741-66) scheint das Mittelschloss und das mit ihm verbundene Hochschloss den Ansprüchen nicht mehr gerecht geworden zu sein, zumal es vom Vorhof aus, einem Wasserschloss vergleichbar, nur über eine den Schlossgraben überquerende Brücke zu erreichen war. Grabowski baute eine neue Residenz im geräumigen Vorhof des mittelalterlichen Schlosses, das dadurch einen fast repräsentativen Charakter eines „Cour d'honneur“ mit Vorfahrt vor dem Hauptportal erhielt. Dieser Neubau einschließlich des Geschützturms nimmt die gesamte Ostseite des Vorhofes ein. Der weite Weg zur Kapelle im Hochschloss – durch das Mittelschloss hindurch – wurde in Kauf genommen. Die Kapelle selbst mit ihren gotischen Gewölben ließ Grabowski im barocken Stil reich ausstatten.



Ostteil der Vorburg, Grabowskis
Palais, umgeb. 1745



Portal mit dem Wappen von
Bischof Grabowski

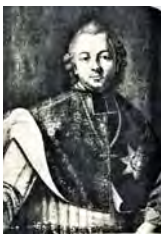
Sommerresidenzen Bischdorf und Schmolainen

Grabowski ließ 1765 in Schmolainen nahe Guttstadt auf altem bischöflichen Besitz eine zweigeschossige Sommerresidenz in einem weitläufigen Gelände erbauen. Ein älterer Sommersitz mit großem Park, aber von Heilsberg weiter entfernt als Schmolainen, besaßen die ermländischen Bischöfe im 16. und 17. Jh. In Bischdorf bei Rössel, der im 18. Jh. ging das Anwesen in Privatbesitz über. Hier wuchs der Schauspieler Paul Wegener (1874-1948) auf, dessen Vater den Besitz 1874 erworben hatte. Wegeners Schwester heiratete den Heilsberger evangelischen Pfarrer Reinhold Naubereit, deren Tochter – 1901 in Heilsberg geboren – die bekannte Bildhauerin Christiane Gerstel-Naubereit wurde.



Die Bischofsresidenz in Schmolainen

Bischof Ignaz Krasicki zwischen Warschau und Berlin



Fürstbischof
I. Krasicki

Das Bistum Ermland war unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellt. Seine Bischöfe wurden vom Domkapitel in Frauenburg gewählt und ab 1467 vom polnischen König ernannt. Seit 1551 waren es Bischöfe, die unter dem Einfluss der polnischen Krone den Bischofsstuhl besetzten. Mit dem Erlöschen der staatlichen



Die Vorburg

Eigenständigkeit des Fürstbistums Ermland im Jahr 1772 verlor das Schloss Heilsberg seine Bedeutung als landesherrliche Residenz, womit den Bischöfen ein beträchtlicher Teil ihrer Einkünfte, aber auch staatliche Aufgaben verloren gingen. Auch ging der Einfluss auf die Wahl der Bischöfe von der polnischen Krone auf die preußischen Könige über.



Blick auf das Schloss heute

Diese Veränderung trat in der Zeit von Bischof Krasicki (1767-95) ein, dem Nachfolger Grabowskis. Er war ein Liebhaber von Gärten und Parks sowie Kunstsammler und Freund von Büchern und selbst Verfasser bekannter literarischer Werke. Er erweiterte den Pavillon von Potocki mit zwei Flügeln zu einer „Orangerie“, die noch heute im freien Gelände steht, das ursprünglich bischöflicher Park war. Auch das unmittelbar um das Hochschloss gelegene Gelände gestaltete er zum Garten. Dafür mussten die von Bathory auf der Nordseite des Hochschlusses errichteten „Kardinalskammern“, sowie die Mauern

und Türme der Wehrbefestigung des Schlossareals bis hin zur Schlossmühle, die spätere Bornkamsche, bis 1945 Kielsche Mühle, 1767-73 weichen. (Rezempluch bringt die Abtragung des nördlichen Anbaus an das Hochschloss in Zusammenhang mit der Abtragung des Mittelschlusses in den Jahren 1838/39.) Graf Lehndorf (1727-1811) auf Schloss (Groß-) Steinort am Mauersee, nicht weit von Dönhoffstädt, mit seinem ausgedehnten Park am See und seiner über 300 Jahre alten Eichenallee, schwärmte von Krasickis Park und Garten in Heilsberg – „Dieses Heilsberg ist wirklich ein entzückender Ort.“ – und den gegenseitigen, freundschaftlichen Besuchen mit französischer Konversation. Er führte Krasicki am Hof Friedrich des Großen in Berlin ein. – In der Sommerresidenz in Schmolainen ließ Krasicki einen weitläufigen Park anlegen.

Der achteckige Hauptturm (Bergfried) des Hochschlusses



Heilsberg, Hochschloss

Der Bergfried ist ein für das Stadtbild charakteristischer Teil des 1401 vollendeten gotischen Bauwerks. Sein Dach war am 18/19. März 1768 bei einem Orkan herabgestürzt und wurde 1793 durch einen zweistufigen barocken Helm von Landbau-
meister Masuhr ersetzt.



Ostfassade des Heilsberger Schlosses

Dieses Zustand zeigt die Ansicht eines Ölgemäldes von dem Maler Bornkamm, der vermutlich ein Angehöriger des gleichnamigen Eigentümers der ehemaligen Schlossmühle war. Das Gemälde hängt heute im Heilsberger Schlossmuseum. Bei einem heftigen Sturm im Januar 1818 muss wohl sein oberer Teil herabgestürzt sein. Diesen Zustand zeigen Lithographien von Angelika zu Dohna (1833), Carl Emil Höpfner, lith. Bils (1832) und Carl Ludwig Rundt (1829). Zwischen 1833 und 1845 muss auch der untere Helmteil verloren gegangen sein, denn der Berliner Maler Eduard Gärtner stellte bei seinem Aufenthalt in Heilsberg Ende September 1845 in lavierten Zeichnungen den gemauerten Turm ohne jegliche Bedachung dar. Ferdinand Quast schrieb nach seinen Besuchen in Heilsberg 1844 und 1848 „die geschweifte Spitze, welche ihn (den großen Turm) einst überragte, ist längst verschwunden, und Wind und Wetter haben nun freien Eingang in denselben und auf die kaum noch widerstehenden Gewölbe in seinem Inneren“.

Der Bischofssitz des Ermlands in Oliva



Fürstbischof
Karl v. Hohenzollern-Hechingen

Bischof Karl von Hohenzollern-Hechingen (1795-1803) war 1785/95 Bischof von Culm gewesen und Abt des bei Danzig liegenden reichen und glanzvollen Klosters Oliva, wo er in dem vom Garten umgebenen Palais residierte. Den an das Kloster anschließenden Berg – Karlsberg genannt – ließ er zu einem Park gestalten. In der Klosterkirche Oliva wurde in dieser Zeit die weltbekannte Orgel – die Zierde der majestätischen Basilika – von zwei ermländischen Orgelbauern Johann Wilhelm Wulff (1735-1788 oder 1807) aus der Wormditter Orgelbauerfamilie, später

Bruder Michael genannt, und von dem Bildschnitzer Martin Trost aus Guttstadt, dem späteren Bruder Alanus, vollendet.

Bischof Karl, der dem Absolutismus nahe stand, erlebte die französischen Revolutionskriege (1792-1804) und die Schwächung des Papstes durch Napoleon. Und er erlebte die Entmachtung, Vertreibung und Enteignung der geistlichen Herren in Frankreich, die auch in Deutschland über den Rhein hinaus die Bistümer erfasst hatte. Und er erlebte, dass 1803 der Reichstag in Regensburg die Schwächung der kirchlichen Macht für Deutschland bestätigte.

Die Vakanz des ermländischen Bischofstuhls (1803-1808)



Napoleon 1807 auf der Schanze Nähe Jerusalem Kapelle, Kupferstich in Versailles

Diese Jahre waren gezeichnet von Not und Elend. Die Napoleonischen Kriege, aus der französischen Revolution entwickelt, fügten dem Land nachhaltigen Schaden zu. Das Schloss in Heilsberg wurde ab 1806 vom Militär als Magazin und nach der Schlacht bei Heilsberg (7. Juli 1807) im Wechsel als Lazarett für napoleonische,

russische und preußische Verwundete und kranke Soldaten benutzt. Der Schlosspropst suchte das Inventar des Schlosses zu schützen. Die Soldaten wurden auch in den Privathäusern gepflegt und in Folge von Hunger und

Krankheiten starben $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung an Hungerepidemie und viertausend Soldaten waren zu begraben. Plünderungen waren an der Tagesordnung. Noch zwei Jahre später, 1809 waren nur knapp $\frac{1}{6}$ der Felder bestellt, weil das Militär Wagen und Pferde der Bauern beschlagnahmt hatten. Drei Jahre später 1812 war das Schloss wieder Lazarett für napoleonische Truppen, die mit 500.000 Soldaten das Land durchquerten, um ein Jahr später aufgelöst von Russland zurück zu kehren. Das Lazarett blieb auch noch 1813 bestehen und diente zusätzlich preußischen und russischen Soldaten.

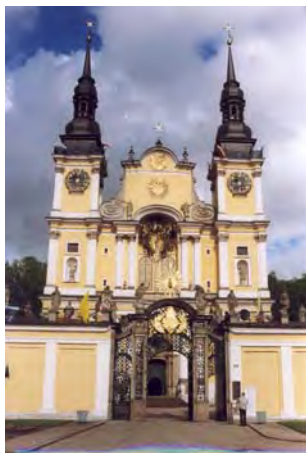
Der wirtschaftliche Zustand des Landes ist in den Kriegslasten, die Napoleon allein den Städten Danzig und Königsberg 1807 mit je 20 Millionen Francs auferlegt hatte, zu erkennen. Die Tilgung der aufgenommenen Schulden dauerte über einhundert Jahre. Napoleon hatte für seine Kriege 1803 „Louisiana“ für 15 Millionen Dollar an die Vereinigten Staaten von Amerika verkauft, aus dem später fünf Bundesstaaten entstanden. Die 1803 in Regensburg vom Reichstag beschlossene Säkularisation geistlicher Besitzungen begann in Ost- und Westpreußen um 1810 mit der Aufhebung von Klöstern.



Das Husarendenkmal auf dem Heilsberger Marktplatz

Bischof Joseph von Hohenzollern-Hechingen (1808-1836)

Zunächst Abt von Oliva und Domherr in Frauenburg, war er erst 1808 wegen der Kriegszeit vom Domkapitel zum Bischof gewählt worden. Wegen der Gefangenschaft von Papst Pius VII., die Napoleon zur Durchsetzung der französischen Revolutions-



Wallfahrtskirche in Heiligelinde

ergebnisse gegenüber der katholischen Kirche vollzogen hatte, erhielt Bischof Joseph erst 1817 seine päpstliche Bestätigung und wurde 1818 geweiht. Seine Residenz blieb in Oliva. Die trostlosen Zustände in Heilsberg waren ihm bekannt und bewusst, dass aus eigener Kraft in absehbarer Zeit keine Besserung zu erreichen war. Er erneuerte das Bildungswesen seiner Diözese (Schulen und Braunsberger Akademie) und verhinderte die Einbeziehung des Wallfahrtsortes Heiligelinde in die Säkularisation und stiftete den reichen, 1820-22 von Wilhelm und Carl Biereichel geschaffenen Hochaltar der kath. Kirche in Rössel, deren Ausstattung in dem verheerenden Stadtbrand 1806 größtenteils vernichtet worden war. Bischof Joseph, wie auch sein Vorgänger Karl, hielten sich nur gelegentlich in Heilsberg und Schmolainen auf.

Papst Pius VII. übertrug 1821 mit der Bulle „De salute animarum“ Bischof Joseph, dem er apostolisches Ansehen verlieh, die Aufgabe der Neuordnung der Bistümer in Köln, Trier, Münster und Paderborn, die Verlegung des Bistums Kulm nach Pelplin und die vakanten Bischofsstühle mit tüchtigen Hirten zu versehen. Die dazu erforderlichen Mittel würden vereinbarungsgemäß der König von Preußen bewilligen, das heißt „anständige Wohnungen“ und nach Möglichkeit „Sommeraufenthalte“ schaffen; Chorherren, bischöfliche Kanzleien, Domkapitel, Archive und Seminare seien eingeschlossen, genauso sollten kirchliche Güter und Einkünfte für bischöfliche Kirchen und ihren Betrieb gesichert bleiben. Und die Bulle legte bereits 1821 fest: „Der Bischofssitz des Ermlandens ist Frauenburg“. Durchschriften der Protokolle sollten nach Rom geschickt und die gesamte Abwicklung bis spätestens 1833 beendet werden. Die Abtei Oliva wäre anschließend aufzuheben.



Heilsberg (Zeichnung von Rundt, 1829)

1829 machte Bischof Joseph dem Staat bezüglich einer „anständigen Wohnung“ in Heilsberg das Angebot, im Hochschloss die Kapelle, den Remter und einige Kellergewölbe zu behalten; der Rest sollte gegen die Gebäude der Vorburg eingetauscht werden, um dort die bischöfliche Residenz einzurichten. Die Verhandlungen über das bischöfliche Angebot waren wohl wegen der zu hohen Kosten und der späteren Baulast an dem vorgeschlagenen Gemeinschaftseigentum am Hochschloss oder wegen des in der päpstlichen Bulle 1821 festgelegten Bischofssitzes in Frauenburg eingestellt worden.

Im Jahr 1829 hatte Hochwasser mit Eisgang im ganzen Land und auch in Heilsberg zu Verwüstungen geführt, und auch der Stadtbrand in Heilsberg von 1830 verursachte innerhalb der Stadtmauern großflächige Schäden. Eine Lithographie einer Ansicht von Heilsberg und je eine von Oliva und dem Schloss Marienburg, die Carl Ludwig Rundt (1801-1868) fertigte, waren 1829 von ihm zu Gunsten der durch die Überschwemmungen in Not geratenen Menschen herausgegeben worden.

1833 machte das Domkapitel den Vorschlag, das Jagdschloss (Sommerresidenz) in Schmolainen als Bischofssitz zu wählen, dem aber Bischof Joseph widersprach und dafür die Domherrenkurie in Frauenburg vorschlug.

Frauenburg, der Bischofssitz des Ermlands



Frauenburg

Bischof Andreas von Hatten (1836-41) war vor seiner Bischofswahl Weihbischof in Frauenburg gewesen und hat seinem Vorgänger als Berater gedient. Das Bistum umfasste nach einer Grenzkorrektur mit dem Bistum Kulm die vier späteren Landkreise **Allenstein, Braunsberg, Heilsberg und Rößel** mit einer Bevölkerung von hunderttausend Gläubigen mit 119 Pfarreien.

1838 sind neue Verhandlungen zwischen Diözese und Staat bekannt, die zu dem Ergebnis führten, dass die Residenz des Ermlandes in Frauenburg, entsprechend der päpstlichen Bulle von 1821, einzurichten sei und zur Mitfinanzierung für einen Neubau des bischöflichen Palais in Frauenburg, die Diözese das Material des – im schlechten Zustand befindlichen – Mittelschlosses beisteuern solle, dessen Erlös für die bischöfliche Kompetenzkasse bestimmt wurde. Die Verwendung des durch Abtragen alter und „entbehrlicher“ Bausubstanz gewonnene Baumaterial ist in Heilsberg schon 1505 nachzuweisen, als die „Kirche zum Heiligen Geist“ zum Bau einer Kirche in Bischofsburg abgetragen, 1784 das Schützenhaus vor dem Hohen Tor zur Baumaterialgewinnung verkauft und das Material der polnischen Stanislauskirche 1824 zum Wohnungs- und Schulbau für Kapläne am gleichen Ort verwendet wurde.



Das Palais in Frauenburg

Auch ist wohl, wie vom Staat vorgeschlagen, das von Bischof Krasicki als Garten an der Nordseite des Schlosses angelegte Areal bis zur Mühle hin verkauft worden, wodurch eine städtebauliche Gestaltung des Mühlplatzes möglich wurde, über den die Straßen von der Stadt – die Alle und Simser überquerend – nach Bartenstein, Seeburg und Bischofstein liefen. Im Heilsberger Schlossvorhof war das westliche Gebäude (Remise, Stall) 1838 vom Staat als Salzmagazin für 500 Thaler erworben worden. Die weiteren Gebäude des Schlossareals mit dem Hochschloss blieben in Bischöflicher

Hand und weiterhin Streitpunkt der Unterhaltungspflicht zwischen dem Bistum und dem Staat. Das auf der Ostseite des Vorhofs stehende Grabowski-Palais war nach 1772 von dem fürstbischöflichen Landvoigteigericht weiter genutzt worden, bis es 1781 in die staatliche Justizverwaltung eingegliedert und bis 1945 als Amtsgericht genutzt wurde. Der letzte Leiter des Amtsgerichts war Dr. Friedrich Tischler (1881-1945), ein hoch geachteter Ornithologe und Verfasser des zweibändigen Standardwerkes „Die Vögel Ostpreußens“ (1841), dessen „wissenschaftlicher Arbeitsplatz“ im elterlichen Gut im nahen Losgehnen/Kreis Bartenstein war.

Das „Mittelschloss“ in Heilsberg wurde 1838/39 abgetragen, zeitgleich mit der Errichtung des „Neuen Palais“ in Frauenburg. Im Mai 1839 – während der Abtragung des Mittelschlusses – schrieb Theodor von Schön, der Oberpräsident (1824-42) der Provinz Preußen (Ost- und Westpreußen) an Bischof von Hatten, er hätte beim Ministerium vorgeschlagen, „das in Rede stehende alte Schlossgebäude eventuell durch Übernahme als Staatseigentum vor der Abtragung zu bewahren.“ Offensichtlich konnte das Neue Palais in Frauenburg ohne den Verkaufserlös des Heilsberger Hochschlusses fertig gestellt werden. 1840 war das mittelalterliche Hochschloss in seiner ursprünglichen Gestalt zu erleben und die bauliche Bedrängtheit auf dem engen Zwinger (Parcham) – sicherlich mehr eine Notlösung der Erbauungszeit und durch die örtlichen Möglichkeiten begrenzt – aufgehoben, ohne dass ein Verlust eines wertvollen Bauensembles von **Hochschloss/Mittelschloss** beklagt wurde. Bischof von Hatten bezog in Frauenburg das außerhalb der Burgbefestigung, östlich angrenzende „Neue Palais“, das 1840/41 fertig gestellt war.

Der Gralshüter des Heilsberger Hochschlusses, der Landbaumeister Eduard Jester (1791-1870), hatte sicherlich für die Verhandlungen der Jahre 1829-38 Kostenschätzungen erstellen müssen und dafür Bestandspläne gefertigt, für deren Wiedergaberecht sich der erste staatliche Denkmalspfleger, Ferdinand von Quast (1807-70), in seinem 1. Heft „Denkmäler der Baukunst in Preußen“ (1852) bedankte und die Verdienste Jesters an der langjährigen, liebevollen Pflege des Schlosses würdigte. Quast hatte nach seinem Dienstantritt (1843) auf seinen ersten Reisen das Ermland in den Jahren 1844 und 1848 sowie Landbaumeister Jester in Heilsberg kennengelernt.

Die vorliegende Schilderung der Verhandlungen zwischen Staat und Kirche in den 1830er Jahren wurde durch die von Brachvogel erstmals 1926 in kurzen Auszügen veröffentlichten und kommentierten Korrespondenzen beider Seiten möglich. Die seit 1803 (1772) geführten unerfreulichen Verhandlungen zur Säkularisation und Übernahme der bis dahin kirchlichen Rechte durch den Staat spiegeln sich noch in Brachvogels ausgewählten Zitierungen von Textteilen.

In Deutschland und somit im Ermland dauerten die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche über die Zuständigkeit der Ausübung von Rechten fast 100 Jahre und fanden erst Ende des 19. Jahrhunderts ihren Abschluss, während in Frankreich innerhalb von 15 Jahren durch Revolution der Übergang der Rechte von der Kirche auf den Staat in dem Gesetz des „Code civil“ bereits 1804 niedergelegt worden war, das übrigens in den deutschen Rheinprovinzen bis 1879 galt.

Bischof Ambrosius Geritz (1841-67)

Bischof Ambrosius, aus Seeburg Kr. Rößel stammend, fand in den ersten Jahren seines Wirkens keine Verwendung für das Hochschloss. König Friedrich Wilhelm III. (1797-1840), der Niedergang und grundlegende Reformen des Staates miterlebte, folgte auf dem Thron Friedrich Wilhelm IV. (1840-61), dessen Kunstsinn dem Heilsberger Schloss zu Gute kam. Nach der Teilnahme an der 300-Jahr-Feier der Albertus-Universität in Königsberg am 30. August 1844 und der Grundsteinlegung für den Bau der Neuen Universität (Stüler-Bau) am folgenden Tag, nahm der König die Gelegenheit eines Manöverbesuches bei Heilsberg wahr und besichtigte, sicherlich in Begleitung von kirchlichen Würdenträgern, sowie dem Denkmalspfleger Ferdinand von Quast, Landrat Alexander Leopold von Buddenbrock und Landbaumeister Eduard Jester, das leer stehende Schloss. Berührt von dem Zustand spendete er aus dem

Militärhaushalt Mittel, die zur Sanierung des Daches des Hochschlosses und des Großen Remters verwendet wurden.

Ferdinand von Quast beklagte 1852 in dem ersten Heft der „Denkmale der Baukunst in Preußen“, dass „das Schloss jetzt ganz unbenutzt dasteht“ und erwähnt an anderer Stelle seine trockenen Keller, die „als Hauptaufbewahrungsort der Kartoffeln des ganzen Orts dienen – die einzige nützliche Bestimmung, welche das Schloß gegenwärtig noch hat“.

Ob die Schilderung des Zustandes des Heilsberger Schlosses für das Justizministerium Anlass war, den Heilsberger Landbaumeister Eduard Jester mit Schreiben vom 29.11.1853 zu beauftragen, die Nutzungsmöglichkeit des leeren Gebäudes für ein Zentralgefängnis zu prüfen, bleibt offen. Die Verbesserung der Zustände der Gefängnisse war landesweit ein zwingendes Bedürfnis, auch das Gefängnis in Heilsberg im Hohen Tor war menschenunwürdig. Jester überreichte am 15.2.1854 einen Kostenanschlag und beschreibt die hohe bauhistorische Bedeutung des Schlosses und „seinen ersten Rang unter den Schlössern Preußens, ...der in verschiedener Hinsicht dem Marienburger Schlosse den Rang streitig machen könne“. Er beschreibt drastisch den Zustand des „ziemlich herrenlosen Gutes“ mit den schadhafte Dächern, Fenstern und Türen, sowie den Einsturz von Gewölben und weist darauf hin, dass die Erhalten des Schlosses „nach der übereinstimmenden Äußerung mehrerer hier anwesend gewesener höherer Baubeamten wohl gewiß höchst wünschenswert bleibt“. Hermann Gemmel, Professor für Perspektive und Architektur an der Kunstakademie in Königsberg, wandte sich nach dem Bekanntwerden der Vorstellungen der Justiz mit kritischen Briefen an Jester, um sich über den Stand der Planungen zu informieren. Nachdem Gemmel schon im August 1853 in Königsberg eine Audienz beim König nach den Eröffnungsfeierlichkeiten der Ostbahn erhalten hatte, übergab er im Februar 1854 dem König persönlich eine Mappe mit 13 Zeichnungen und 3 Heften mit der Anregung, das Schloß als „königliches Lustschloß“ zu verwenden. Es war allgemein bekannt, dass der kunstliebende König Friedrich Wilhelm IV., noch als Kronprinz, 1823 Burg Stolzenfels am Rhein von der Stadt Koblenz geschenkt bekommen und die Ruine zum Sommersitz bis 1847 ausgebaut hatte. In Königsberg hatte der König zu Prof. Gemmel bezüglich des Heilsberger Schlosses gesagt: „Das Recht des Besitzes sei unklar.“

Bischof Geritz, getragen von der Spendenfreudigkeit seiner Priester, traf Vorbereitungen zur Errichtung einer Waisenanstalt im Hochschloss und erhielt die päpstliche Genehmigung vom 6. August 1855. Nach den Umbaumaßnahmen wurde die Stiftungsurkunde durch Bischof Geritz 1859 vollzogen und ein katholisches Waisenhaus mit einer Krankenanstalt im Hochschloss in Betrieb genommen. Die Nutzungsänderung erforderte bei Treppen, Toiletten, Fenstervergrößerungen und Raumteilungen starke Eingriffe in die mittelalterliche Bausubstanz mit Verlust von Wandmalereien, die für Landbaumeister Jester sicherlich schmerzlich waren. Die Krankenstation wurde 1877 aufgelöst, das Waisenhaus blieb darin bis 1932 bestehen.

Die Sanierung des Hochschlosses 1926-1944



Nikolaus Kopernikus, Astronom

In der Feier zum 450. Geburtstag von Nikolaus Kopernikus, dem bekanntesten Bewohner des Schlosses, wurde im Jahr 1923 eine würdige Wiederherstellung des Schlosses gefordert, der 1925 die Gründung eines „Schlossvereins“ folgte. Die Rechte, Pflichten und Baulast zwischen Bistum und Staat wurden geregelt und ab 1926 der Regierungsbaumeister Karl Hauke zur Bestandsaufnahme, Planung und Durchführung der Baumaßnahmen eingesetzt. Die Restaurierungsarbeiten konnten bis 1936, als Hauke nach Königsberg versetzt wurde, nicht abgeschlossen werden. Einige Arbeiten liefen bis 1944 weiter. Im Hochschloss wurde ein Museum eingerichtet. Das Schloss in seinem anziehenden Erscheinungsbild mit neuer, roter Ziegelbedachung war vollendet und überstand 1945 unbeschädigt den Krieg.



Bauernstube im Heilsberger Schloss



Die Ehrenhalle



Während der Schlosssanierung 1933



Ausstellung im Kapitelsaal des Schlosses

Das Jahr 1945



Heilsberg 1945

Die unzerstörte Altstadt mit ihrem malerischen, von Häusern mit erdgeschossigen Laubengängen umgebenen Markt ging durch Brandlegung am 4. Februar, vier Tage nach Einnahme der Stadt durch die sowjetischen Truppen, in Flammen auf. Dem baukünstlerischen Kleinod des bischöflichen Schlosses fehlt nun das malerische Pendant der bürgerlichen Altstadt. Das Schloss erhielt nach dem katastrophalen Kriegsende 1945 noch einmal eine Aufgabe für elternlose Kinder, die dort im Remter des Hochschlusses Essen erhielten. Mütter waren von ihren Kindern getrennt und in unbekannte Lager oder Gefängnisse gebracht worden; vereinzelt waren Großeltern da, die aber das Essen nicht beschaffen konnten.



Bischof M. Kaller

Papst Pius VII. hatte 1821 im Vorwort seiner Bulle „De Salute Animarum“ an seine Geistlichen nachfolgende Worte gerichtet: „so blieb ... nichts übrig sich an die Härte des unerbittlichen Schicksals zu fügen ... und in der Hoffnung einer versöhnenden Zukunft Gebet und Seufzen zu überlassen.“ Ein Wort, das nach den Geschehnissen 1945-48 für mehr als die Bewohner Heilsbergs Gültigkeit bekam.

Das Ausmaß dieser Kriegskatastrophe wird deutlich, wenn man in der „Ostpreußenwarte“ Nr. 6 Seite 7 von 1956 vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes erfährt, das Edeltraut Rohmann das 100.000ste Suchkind war, das mit ihrer Mutter 1956 zusammengeführt werden konnte und welchen Weg das 1943 geborene Mädchen seit 1945 genommen hat.

Rudolf Meyer-Bremen Landau

März 2008

digitalisiert E.Popien, Literaturverzeichnis auf Anfrage